



FINALE ***THE FINAL*** ***ФІНАЛ***

2012 kamen Fußballfans aus ganz Europa zum UEFA-EURO-Finale nach Kyjiw.

2022 kamen die Raketen aus Russland.

In 2012, football fans from all over Europe came to Kyiv for the UEFA EURO Final.

In 2022, the missiles came from Russia.

У 2012 році футбольні фанати з усієї Європи приїхали до Києва на фінал Євро.

У 2022 році ракети прийшли з Росії.

2012: DAS LETZTE „NORMALE“ JAHR

Herwig Höller

31. Dezember 2011. Wir feiern mit Freunden Silvester in Kyjiw und im ukrainischen Staatsfernsehen läuft eine Neujahrsshow. Die Moderatorin interviewt eine unbekannte Familie und vor dem Fernseher bei uns wird heftig kommentiert. „Warum treten zu Neujahr so eigenartige Menschen auf?“, fragt der Politologe Dmitri G.. In sowjetischen Zeiten sei dies klar gewesen, da seien in derartigen Sendungen „Helden der sozialistischen Arbeit“ oder „Volkskünstler der UdSSR“ aufgetreten. Doch dies erinnere nun an das Niveau eines Bezirkskulturhauses, sagt er und erfährt Zustimmung von der Theaterregisseurin Alla S..

Momente später intoniert ein für kitschige Schlager berüchtigtes Sängerehepaar den einschlägigen Hit „Am Tisch versammelt sich die Familie“. Auf einer großen Bühne werden Switlana und Witalij Bilonoschko („Weißfüßchen“) dabei von einem Ballett namens „A-6“ unterstützt. Nicht nur diese Namen wirken wie Realsatire. Damals. „Wenn man sich diese Szenen heute ansieht, ist es sehr schwer zu verstehen, weshalb verdammt noch einmal dieser Krieg angezettelt werden musste“, sagt nun im Mai 2022 die Schriftstellerin Jewgenija B., die seinerzeit auch mitdiskutierte.

Was wir in jenen Minuten nicht wissen konnten: Mit 2012 brach das letzte „normale“ postsowjetische Jahr für die Ukraine an. Und wenn der Krieg gegen das Land zu Ende sein wird und der Wiederaufbau beginnen kann, wird man die Entwicklungen der Ukraine lange Zeit vielfach an 2012 messen. Wie man in der Sowjetunion und in Russland wirtschaftliche und soziale Parameter stets mit dem letzten Jahr vor dem 1. Weltkrieg, 1913, verglichen hat.

Aus einer ausländischen Perspektive wirkte die Ukraine aber auch in jenem Jahr traditionell widersprüchlich und 2012 konnte kaum als Vorzeigegahr gelten. Präsident Viktor Janukowytsch, der seine Widersacherin Julija Tymoschenko im Sommer 2011 verhaften lassen hatte, gab sich zunehmend autoritär. Politikerinnen und Politiker aus Österreich und anderen europäischen Staaten verzichteten aus diesem Grund auf einen offiziellen Besuch der EURO.

Die Causa Tymoschenko verzögerte seinerzeit aber auch jenes Assoziierungsabkommen zwischen der EU und der Ukraine, dessen von der Regierung in Kyjiw abrupt abgesagte Unterzeichnung im November 2013 den Euromaidan auslösen sollte. Hintergrund dieser Absage war massiver Druck des Kremls gewesen, der eine zunehmende europäische Integration der Ukraine verhindern und das Land in seinem Orbit behalten wollte. Im Februar 2014 endete dieser Maidan dann in einem Blutbad, annektierte Russland die Halbinsel Krim und sorgte dafür, dass im Osten der Ukraine ein Krieg begann. Doch auch dieser Versuch, die europäischen Ambitionen des Landes einzudämmen, scheiterte und die Ukraine driftete in den folgenden Jahren politisch weiter Richtung Westen.

Aber zurück in das Jahr 2012: Trotz problematischer Tendenzen in der Politik erwies sich die ukrainische Zivilgesellschaft auch damals als äußerst umtriebig. Gerade in Kyjiw wurde fast permanent demonstriert, sei es gegen die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums im Stadtviertel Podil, gegen ein angeordnetes Abtreibungsverbot oder gegen ein umstrittenes Sprachgesetz, das den Status der russischen Sprache aufwertete.

Rechtsradikale veranstalteten Anfang Jänner aber auch den alljährlichen und durchaus bedrohlich wirkende Marsch zum Geburtstag des 1959 vom KGB in München getöteten Nationalistenführers Stepan Bandera in der Innenstadt Kyjiws. Alles nahezu traditionell für die politische Kultur der Ukraine, für die Meinungs- und Demonstrationsfreiheit von größerer Bedeutung als in manchen Nachbarländern sind.

Als postsowjetisch klassisch konnte im EURO-Jahr aber auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung gelten. Offiziell stagnierte die Wirtschaftsleistung des Landes zwischen 2011 und 2013 bei etwa 69 Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik des Jahres 1990. Freilich zeichnete sich die Ukraine durch Schattenwirtschaft und Korruption aus und sind statistische Angaben in diesem Bereich nur mit Vorsicht zu genießen. Gerade in der Provinz waren Anzeichen der Armut unübersehbar: Einer der auffälligsten Indikatoren im postsowjetischen Raum waren und sind jene Anzeigen, mit denen spezialisierte Friseure Haare für Perücken suchen: Mitte 2012 wurden dafür zwischen 8 und 82 Euro pro Kilogramm für zumindest 30 Zentimeter langes Haar geboten.

Abgesehen von der prägenden EURO mit wichtigen Infrastrukturprojekten zeichnete sich 2012 auch noch durch einen weiteren Event aus, der nachhaltig in Erinnerung bleibt. Nachdem die ganz und gar nicht kunstaffine Regierung von der Sinnhaftigkeit einer derartigen Veranstaltung als Quasi-Rahmenprogramm zum Fußballturnier überzeugt worden war, wurde Ende Mai die „Erste Kyjiwer Biennale für Zeitgenössische Kunst“ eröffnet. Verantwortlich für eine gelungene Ausstellung im staatlichen „Kunstarsenal“ war der britische Kurator David Elliott, der neben ausländischen Kunststars prominent auch ukrainische Künstlerinnen und Künstler präsentierte. Elliott lieferte damit einen wichtigen Beitrag zur Positionierung der Ukraine auf der internationalen Kunstlandkarte. Und die Kyjiwer Biennale überlebte selbst den Rückzug staatlicher Institutionen und wurde 2015, 2017, 2019 und 2021 als Initiative einer NGO fortgeführt.

KEIN PLATZ FÜR EINFACHE WAHRHEITEN

Subjektive Erinnerungen an mehrfache Kyjiw-Besuche

Nicole Selmer

Ich bin im November 2011 zum ersten Mal nach Kyjiw gereist – ein Besuch zur Vorbereitung auf die Europameisterschaft im darauffolgenden Jahr, die die Ukraine gemeinsam mit Polen ausrichtete. Manche Städte lassen dich gleichgültig, andere magst oder hasst du sofort. In Kyjiw habe ich mich, ich weiß nicht warum, sturzverliebt, schon auf der Fahrt vom Flughafen, auf dem Weg vom Hotel zum ersten Stadtbummel. Vielleicht wegen der Mischung aus alt und modern, aus Glitzer und Verfall, aus schiefen Gehwegplatten und greller Reklame. Kyjiw war jung und digital – an mobilen Ständen mit Espressomaschinen gab es „Kawa to go“, globale Marken grüßten von den Fassaden, in Bars und Cafés dröhnten Musikvideos auf Bildschirmen und es gab gratis WLAN. Und Kyjiw war alt und golden wie die Zwiebeltürme der orthodoxen Kirchen, bunt wie die Stickerei auf den Leinenblusen, die an anderen Ständen verkauft wurden, und nostalgisch





wie das alte Stadion von Dynamo Kyjiw am Ufer des Dnepr, nicht weit vom Maidan.

Wir waren Gäste aus Deutschland und hingerissen von der Anlage, der Statue von Walerij Lobanowskyj, dem größten Trainer der Sowjetunion und der Ukraine, den Tribünen, den alten Sesseln. Jaja, das sei alles schön und gut, ließen uns die Dynamo-Fans wissen, die uns herumführten. Ein Dach über dem Kopf und Toiletten, für die man nicht das halbe Stadion umrunden müsse, seien aber auch ganz nett. Das alles gab es im für die EM komplett umgebauten Stadion, das am anderen Ende des Chreschtschatyk-Boulevards liegt, der Hauptstraße der Innenstadt, die auf den Maidan mündet. Vielleicht konnte Kyjiw bei mir zu diesem Zeitpunkt nicht mehr viel falsch machen, aber ich mochte auch dieses moderne, zentral gelegene Stadion mit seiner weißen Membranfassade, das buchstäblich Minuten vor Anpfiff des Eröffnungsspiels zwischen der Ukraine und Deutschland fertiggestellt war.

Auf dem Chreschtschatyk war damals in Zelten ein kleines Protestcamp errichtet worden für die Freilassung der Oppositionspolitikerin und früheren Ministerpräsidentin Julija Tymoschenko. Sie war kurz zuvor wegen der Veruntreuung von Staatsgeldern zu einer Haftstrafe verurteilt worden. Der Umgang mit ihr und die Haftbedingungen sollten einer der Gründe werden, warum die Ukraine als Gastgeberin der EM in den kommenden Monaten zur Disposition stand. Als ich Ihor, einen unserer ukrainischen Kollegen, nach Tymoschenko fragte, zuckte er mit den Achseln. „Sie hat unsere Probleme auch nicht gelöst, sie war am Ende wie die anderen Politiker“, sagte er. Die Probleme der Ukraine, das waren die Korruption und die Bereicherung Einzelner zum Schaden der Vielen, sie funktionierten im Fußball wie im Rest der Gesellschaft. Als die Besitzer von Dynamo Kyjiw, die Brüder Ihor und Hryhorij Surkis in den 1990ern versuchten, einen Schiedsrichter vor einer Champions-League-Partie mit Geld und zwei Nerzmänteln zu bestechen, flog die Sache auf. Aber dass die Ukraine überhaupt EM-Gastgeber wurde mag auch ein wenig mit den Beziehungen von Hryhorij zur UEFA und deren Präsident Michel Platini zu tun gehabt haben, als dessen Mann in Osteuropa er galt.

Bei genauerem Hinsehen stachen weitere Makel, wie die Gewalt der ukrainischen Fanszenen und ihre politische Haltung, ins Auge. Vor einem Europacupspiel im September 2010 gingen rund 1.000 Karpaty-Fans in der Innenstadt von Lwiw auf 250 Anhänger von Borussia Dortmund los. Rassistische Parolen, antisemitische Symbole und Angriffe auf Minderheiten rückten zunehmend in den Blick. Im Frühjahr 2012 strahlte die BBC eine TV-Dokumentation aus, die Metalist-Fans beim kollektiven Hitlergruß zeigt. Medien berichteten über die Verehrung der Karpaty-Ultras für den Nazikollaborateur Stepan Bandera, und der englische Teamspieler Sol Campbell warnte Fans davor, zum Turnier zu reisen: „Bleibt daheim, schaut Fernsehen. Geht das Risiko nicht ein, ihr könntet im Sarg zurückkommen.“

Einige Wochen später gab es Bilder von englischen Fans aus Donezk, wo ihr Team spielte. Sie trugen einen Pappsarg mit der Aufschrift „You're wrong, Campbell.“ Campbell hatte irgendwie unrecht gehabt, aber die Fans auch. Denn er war schwarz und sie weiß, und das war ein wesentlicher Unterschied. Diese Geschichte illustriert, dass einfache Wahrheiten bei der EM in der Ukraine nicht zu haben waren. Denn die Vorurteile waren nicht aus der Luft gegriffen: Rassismus war eine reale Gefahr, an Hausfassaden prangten Hakenkreuze, an Zubringerwegen zum

Stadion wurde mancherorts noch gewerkelt und einige gebuchte und bezahlte Unterkünfte existierten schlicht nicht. Doch das war eben nur ein Teil der Realität. Zum anderen gehörte die große Gastfreundlichkeit des Landes und der Menschen, die den Besuchern den Charme ihrer Städte nahebringen wollten und die stolz waren, dass so viele kamen. Wir trafen dutzende Fans, die von Einladungen in ukrainische Haushalte berichteten und von neuen Bekanntschaften, die Sprachbarrieren mit Händen, Füßen und Wodka überwinden und immer wieder sagten: „Das hatten wir uns ganz anders vorgestellt.“

Mit Deutschland, England, den Niederlanden und Schweden spielten vier Teilnehmerländer mit reisefreudigen Fans in der Ukraine. Etwa 800.000 sollen in die Ukraine gekommen sein: Die schwedischen Fans richteten in Kyjiw auf der Truchaniw-Insel im Dnepr ein Zeltlager ein und mischten ihr Blau-Gelb unter das der Ukraine. Charkiw dagegen war in Orange getaucht, die holländischen Fans übernahmen die Stadt im Osten der Ukraine zwei Wochen lang. Die Fanzone war auf einem der größten Plätze Europas eingerichtet, auf dem damals noch eine Lenin-Statue stand. Umgeben von Bauten im sowjetischen Zuckerbäckerstil feierten Zehntausende in warmen Sommernächten vor den großen Leinwänden. Immer wenn ein Tor fiel, wurde eine Feuerwerksrakete abgefeuert.

Ich war öfter in der Ukraine in den Monaten vor und während der EM, in Kyjiw, in Lwiw, in Charkiw. Ich habe gelernt, dass die meisten der Menschen, mit denen ich zu tun hatte, gar nicht Ukrainisch, sondern Russisch sprachen. Dass viele Ukrainerinnen und Ukrainer sich mehr Nähe zu Europa wünschten und weiter mit Russland verbunden waren. An Verkaufsständen in Kyjiw wurden neben Leinenblusen und Espresso auch sowjetische Armeuniformen und Militärabzeichen verkauft. Das alte Imperium wurde verramscht, der Krieg von heute war damals noch ein ferner Alptraum.

Im Februar 2019, als der Krieg längst näher gerückt war, war ich noch einmal in der Ukraine, in Luzk, Rivne und in Kyjiw. Auf dem Maidan informierte eine Freiluftausstellung über die Proteste von 2014 und in jeder Stadt sahen wir Gedenktafeln für die Menschen, die bei den Kämpfen im Osten des Landes gefallen waren, und für die, die bei den Demonstrationen von Sicherheitskräften getötet wurden, die „Himmlische Hundertschaft“. Wenn man genau hinschaute, konnte man an Metrostationen noch alte Beschriftungen finden, die an die EM erinnerten.

Ich habe im Frühjahr 2022 oft an die Nächte in Charkiw gedacht. Der Platz, auf dem damals Fans aus Europa zusammenkamen, wurde durch Raketeneinschläge verwüstet.

EURO 2012: EIN SCHÖNES AUSHÄNGESCHILD, HINTER DEM SICH KORRUPTION UND MANIPULATION VERBARG

Andrij Senkiw

2012 war ich überglücklich darüber, dass die Fußball-Europameisterschaft in meinem Land stattfand. Die Straßen von vier ukrainischen Städten (aber nicht nur von diesen) lebten auf, sie erblühten. Menschenmengen waren rund um die Uhr auf den Straßen unterwegs, es gab Zeltlager, Fan-Zonen, überfüllte Bars







KOLLEKTIV / COLLECTIVE / КОЛЕКТИВ „CREATING HISTORY TOGETHER * 2012/22“

Martin Behr (AT), Fotos / Photos / Фотографії

Oleg Gryshchenko (UA), Illustrationen / Illustrations / Ілюстрації

Johanna Hierzegger (AT), Lektorat / Editing / Редагування

Herwig G. Höller (AT), Text, Übersetzungen / Text, Translations / Текст, Переклад

Otmar Lichtenwörther (AT), Übersetzungen, Lektorat / Translations, Editing / Переклад, Редагування

Rostyslav Oleksenko (UA), Übersetzungen, Lektorat / Translations, Editing / Переклад, Редагування

Colette M. Schmidt (AT), Übersetzungen / Translations / Переклад

Nicole Selmer (DE), Text / Текст

Anna Sorokovaya (UA), Beratung / Consultation / Консультація

Andrij Senkin (UA), Text / Текст

Christina Töpfer (DE), Text / Текст

Christian Wiedner (AT), Grafische Konzeption / Art Direction / Художнє керівництво

Impressum / Imprint / відбиток

* Offizieller Slogan der / Official slogan of / Офіційний слоган UEFA EURO 2012

Spanien / Spain / Іспанія – Italien / Italy / Італія 4:0
Kyjiw / Kyiv / Київ 01.07.2012

Herausgeber / Editors / Редактори:
Martin Behr, Christian Wiedner

Produktion / Production / Виробництво:
Satz & Sätze, Graz

Druck / Printing / Друк:
Florjančič, Maribor

Verlag / Publishing Company / Видавець:
Verlag Bibliothek der Provinz GmbH
Großwölfers 29, A-3970 Weitra, +43 2856 3794

ISBN 978-3-99126-159-9

Graz / Грац, 2022

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved / Всі права захищені

Der Gesamterlös der Publikation kommt dem Grazer Koordinationsbüro des Projektes
„Office Ukraine. Shelter for Ukrainian Artists“ im Kunstzentrum <rotor> zugute.

The total proceeds from the publication will go to the Graz coordination office of the
“Office Ukraine. Shelter for Ukrainian Artists” in the art association <rotor>.

Всі кошти від публікації буде надіслано до координаційного офісу «Офіс Україна.
Притулок для українських митців» у мистецькому об'єднанні <ротор>.

www.artisthelp-ukraine.at

Dank an / Thanks to / Подяка:
Nastia Khlestova, Anton Lederer, Andreas R. Peterzell, Joanna Noemi Posch,
Jakob Rosenberg, Harald Saiko, Ulli Straka Samuel Stuhlpfarrer, Wolfgang Zeiringer